

Dirk Grosser
Der Buddha auf vier Pfoten



Dirk Grosser

Der Buddha auf vier Pfoten

Wer braucht schon einen Zen-Meister,
wenn er einen Hund hat?

Mit Illustrationen von
Frank Schulz



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

6. Auflage

Originalausgabe

© 2015 Kailash Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Lektorat: Ralf Lay

Umschlaggestaltung: ki 36 Editorial Design, München, Sabine Krohberger unter

Verwendung eines Motivs von © Frank Schulz (www.atelierschulz.de)

Illustrationen: © Frank Schulz (www.atelierschulz.de)

Innenlayout: ki 36 Editorial Design, München, Sabine Krohberger

Foto auf Seite 230 Björn Gaus (www.bg-fotodesign.de),

Foto auf Seite 231 Steffi Behrmann (www.steffibehrmann.de)

Satz: Satzwerk Huber, Germerring

Druck und Bindung: Print Consult, München

Printed in Slovakia

ISBN 978-3-424-63112-8

www.kailash-verlag.de

Für Bobba. Unvergessen.

Inhalt

EINLEITUNG 8

Willkommen in der Realität 14

Der Meister und sein Stöckchen 22

Die Dinge einfach tun – die Dinge einfach sein lassen 34

Bodhisattva mit feuchter Nase 45

Kein Anfang, kein Ende 59

Rollen, Masken und ballonseidene Jogginganzüge 72

Super, schon wieder Hundefutter! – Echte Zufriedenheit 84

Wurf den Ball! – Das Leben ist kein Leiden 97

Jeder Tag ein neuer Tag 108

Erziehung sinnlos! 118

Götter, Karma und der Bio-Mülleimer 126

Zazen und der Darmwind des Todes 142

Spontane Meditation und der rasende Schneewal 153

Einfach im Tao schwimmen 162

Teddy Ohnekopf weist über Zen hinaus **173**

Zwei Narren **185**

—
Die letzte Lektion:

Abschiednehmen für Anfänger **191**

—
Zum Schluss **200**

—
Dank **204**

—
ANHANG **206**

Meditationsanleitung **207**

Glossar **214**

Literaturempfehlungen **222**

Anmerkungen **227**

Über den Autor **230**

Über den Hund **231**



Einleitung

ES GIBT BUDDHISTISCHE BÜCHER für gestresste Mütter, für Grafik-Designer und natürlich auch für Dummies und Motorradbaster. Golfer verbessern ihren Schwung durch Zen, und Manager versuchen durch Meditation noch mehr aus ihrem Tag herauszupressen. Offenbar taugt der Buddha, seit er im Westen angekommen ist, für nahezu jeden Zweck. Doch haben Sie keine Sorge: Dies ist kein Zen-Buch für Hundehalter! Wenn Sie das gedacht haben, legen Sie es schnell wieder zur Seite! Sie werden hier weder lernen, mit der Leine eins zu werden, noch, ihren Hund mit dem Geist eines Samurai durch den Agility-Parcours zu treiben. Worum es hier geht, ist vielmehr die Geschichte eines ungewöhnlichen vierbeinigen Meisters und seiner nicht minder ungewöhnlichen Methoden, die Lehren des Buddha darzulegen und dabei mein komplettes Leben auf den Kopf zu stellen. Der Buddhismus kann in seiner Historie auf viele außergewöhnliche Lehrer zurückblicken. Von Milarepa zu Chögyam Trungpa, von Joshu und Ryokan zu Kodo Sawaki und vielen weiteren waren einige seltsame Gestalten und heilige Narren unter ihnen vertreten, die sich genau-

so wenig um gesellschaftliche Konventionen scherten wie um ihr eigenes Ansehen. Einen der aberwitzigsten Meister dieser langen Tradition von schrägen Typen durfte ich einige Jahre lang beherbergen, in denen er mir nicht seine Auffassung oder Überzeugung, sondern seine direkte Verwirklichung der buddhistischen Lehren vermittelte. Er schlief neben meinem Bett auf dem Fußboden, ab mit mir zusammen, ging mit mir joggen, begleitete mich überallhin und verwies mich in jeder Sekunde seines Daseins auf das Wesentliche.

Er folgte keiner bestimmten der vielen buddhistischen Schulen, war weder dem Hinayana* noch dem Mahayana oder dem Vajrayana in besonderer Weise zugetan. Er war auch nicht den weiten Weg aus Asien gekommen, war kein Chinese, kein Inder, kein Japaner und kein Tibeter. Er war einfach ein Hund und lehrte einen Buddhismus, der ganz von seiner unkomplizierten Art zu leben durchdrungen war und dabei genau auf meine Fragen zugeschnitten schien.

Die Lehren des Buddha hatten bei ihrer Verbreitung in der Welt stets die jeweilige Kultur bereichert, auf die sie trafen, gewisse Besonderheiten der Länder in sich aufgenommen und zu einem Teil des Weges gemacht. Als der Buddhismus dann irgendwann auch in den Westen schwachte, haben wir hier leider die kulturellen Prägungen des asiatischen Raumes für unumgängliche Inhalte dieser Lebenskunst gehalten und uns stark an Dingen orientiert, die eher verwirren als hilfreich sind.

* Buddhistische Begriffe werden im Glossar erläutert (siehe Anhang).

Ich habe selten gehört, dass jemand dies deutlicher und verständlicher ausdrückte als Dzogchen Pönlop Rinpoche, ein junger Gelehrter des tibetischen Buddhismus, der in einem Interview sagte:

Der Buddhismus ist wie eine Kristallkugel klar und durchsichtig. In Tibet lag diese Kristallkugel nun, sagen wir, auf einem roten Tisch. Viele Leute denken nun, dass der Buddhismus eine rote Kristallkugel ist, und tun ihr Bestes, den roten Anstrich zu pflegen, und merken nicht, dass die rote Farbe nur wegen einer bestimmten Tradition in der klaren Kristallkugel leuchtet. Manchmal, scheint mir, wird dieser rote Tisch zu sehr gepflegt. Der Westen sollte versuchen, die klare Kugel zu erkennen und sie auf ihren eigenen Tisch zu legen. Scheint die Kugel dann plötzlich blau, wie der Tisch im Westen blau ist, so ist das kein Problem, denn die reine Essenz ist eigentlich klar und durchsichtig und nicht blau oder rot.¹

Nun, meine buddhistische Kristallkugel lag auf einer beigefarbenen Hundedecke, rollte dann in den Park und nahm das Grün der Wiesen an, das Weiß und Gelb der Gänseblümchen, das Rot der Aschewege und das Braun der Holzbänke, auf denen ich so oft saß, während mein geschätzter Lehrer zu meinen Füßen lag und herhaft schnarchte. Manchmal mutierte diese Kristallkugel aus reinem Mitgefühl auch zu einem bunten Quietschball, der es einem nicht übel nahm, wenn man mal auf ihn drauftrat, und der so immer dabei sein und seine heilsame Wirkung verbreiten konnte.

Im Laufe der Jahre mit meinem Hund wurde mir zusehends klarer, dass wir zwar in Zen-Klöstern meditieren und Seminare von tibetischen

Mönchen besuchen können, dass wir teure Wochenenden in Wellness-Oasen buchen oder auch nach Thailand oder Nepal fahren können, dass wir von einem Seminar zum anderen hüpfen und viel an uns selbst arbeiten können – und uns dennoch manchmal trotz aller Anstrengung immer noch dort befinden, wo wir unsere Reise begonnen haben ... Dabei könnten wir es uns viel einfacher machen, denn die wahren Meister der Meditation bringen uns für ein wenig Aufmerksamkeit, ein wenig Liebe und ein getrocknetes Schweineohr gern bei, was sie wissen!

Mein vierbeiniger Lehrer verkörperte alles, um was es in der Meditation geht: Achtsamkeit, Großzügigkeit, Gelassenheit, Spontaneität, Offenheit des Geistes, Weite des Herzens und vor allem eine bedingungslose Freundlichkeit. War meine spirituelle Praxis vor der Begegnung mit meinem Lehrer von meinem restlichen Leben getrennt, wurde sie mit ihm immer mehr Teil meines Alltags, bis dieser Alltag selbst zu meiner Praxis wurde.

Wenn ich in diesem Buch die Lehren meines Hundes meist mit den Lehren alter Zen-Meister in Bezug setze, dann vor allem deshalb, weil diese Chan- oder Zen-Meister einen Sinn für Leichtigkeit und Humor hatten, der dem meines Lehrers sehr nahe kam. Dies liegt wohl vor allem daran, dass sich der Buddhismus bei seiner Verbreitung im alten China mit der viel älteren Lehre des Taoismus verband und aus diesen beiden verschmolzenen Richtungen der Chan- beziehungsweise Zen-Buddhismus hervorging. Die alten Taoisten liebten die Natur, sie saßen stundenlang herum und beobachteten staunend das Wunder des sich spontan entfaltenden Tao, des Lebens, das sich ganz natürlich entwickelt

und wie ein Fluss Kurven beschreibt, mal schneller und mal langsamer fließt, sich windet, dahinplätschert und fröhlich glückst. Ihre Lehren waren wenig akademisch, sondern eher so unkompliziert wie das Wachstum eines Baumes, der Flug eines Kranichs oder der Mittags-schlaf eines Hundes. Diese Unkompliziertheit und spontane Lebendigkeit gaben sie an das Zen weiter, und der Buddhismus erlebte in China und Japan eine neue Blütezeit.

Wie durch Zeit und Raum teleportiert, stand eines Tages die vollkommene Verkörperung dieser Geisteshaltung vor mir – überraschenderweise mit Fell, einer feuchten Nase und recht skurrilen Eigenheiten ausgestattet. Für andere mögen die Erkenntnisse des Buddha in von langer Lehrtradition legitimierten Autoritäten lebendig werden, in Mönchen, Lamas, Rinpoches und Bhikkhus. Für mich wurden sie in einem Hund sichtbar.

Vielleicht hätte alles, was ich erlebt habe und in diesem Buch schildere, auch ganz anders ablaufen können, wenn mir eine griechische Landschildkröte über den Weg gelaufen wäre und ich sie auf den Namen »Yoda« getauft hätte, um fortan in der Gewissheit zu leben, mich bei einem waschechten Jedi-Meister in der Ausbildung zu befinden. Doch ein Hund hatte wohl einfach den Vorteil, dass er mich auf Schritt und Tritt begleiten konnte, was einer Schildkröte meist recht schwerfällt. Und haben Sie schon mal einen Ball für eine Schildkröte geworfen? Eine eher langwierige Angelegenheit!

So ist es gekommen, wie Sie es in diesem Buch lesen können: Ein verschmuster Hund mit manchmal abartigen Vorlieben und einem großen Herzen wies mich auf die Essenz der buddhistischen Lehren hin, lebte sie mir vor und unterstützte mich mit allen ihm zu Gebote stehenden

Mitteln auf einem herausfordernden Weg des Verstehens. Für mich zeigten sich diese Lehren irgendwann nicht mehr nur in Meditation und dem Studium alter Texte, sondern genauso im Ballwerfen, Rennen, Hecheln und in einem Teddybären mit abgebissenem Kopf, der in der ganzen Wohnung herumgetragen wurde ...

Willkommen in der Realität

*Alles Wissen, die Gesamtheit aller Fragen
und alle Antworten, ist in den Hunden enthalten.*

FRANZ KAFKA

IN WESTFALEN SIND ZEN-MEISTER nicht sehr verbreitet. Wir haben Pickert und Wurstebrei, und auf jeden Einwohner kommen mindestens zwei Pferde und vier Kühe – aber Meditationslehrer sucht man zumeist vergeblich.

Umso glücklicher war ich, als mir eines Tages ein waschechter Zen-Meister begegnete. Zugegeben, ich erkannte ihn nicht gleich, aber seine Verkleidung war auch sehr gelungen ... Mittelgroß, mittelbraun, mittelprächtig – Bobba war auf den ersten Blick der gewöhnlichste Hund, den man sich nur vorstellen kann. Und doch war er ein leib-

haftiger Buddha, wenn auch ohne Robe und ohne Mala. Vierzehn Jahre durfte ich mit ihm verbringen, in denen er mir jeden Tag eine sehr weise und vor allem einfache Lebenskunst vorlebte, vierzehn Jahre, in denen ich jeden Tag etwas zu lachen bekam und in denen mir dieses wundersame Wesen trotz seines nach Fisch riechenden Atems und seiner Haare, die er großflächig auf der Couch verteilte, ans Herz wuchs. Als wir uns begegneten, hatte er bereits eine typische moderne Hundekarriere hinter sich. Obwohl er erst eineinhalb Jahre alt war, hatte er schon zweimal im Tierheim gesessen und war von vier verschiedenen Besitzern weitergereicht worden. Zu schwierig, zu dickköpfig, zu erziehungsresistent. Letztlich war er bei einem meiner Freunde abgegeben worden, der aber selbst zwei Hunde hatte, die nicht allzu freundlich auf Bobba reagierten. Und so machte er wie üblich das Beste aus seiner Situation, streunte den ganzen Tag auf den Feldern und Wiesen rund um das Haus umher und freundete sich mit einer Herde Schafe an. Dort verbrachte er seine Tage, hielt die Nase in die Sonne und wälzte sich mit großer Wonne in den Fäkalien seiner neuen Wahlfamilie: »Hey, schnuppert mal – ich bin einer von euch!«

Da sich die Situation zwischen den drei Hunden jedoch immer mehr zuspitzte, fragte mich mein Freund eines Tages in der typisch wortgewandten Art, die Zugezogene so an den Westfalen schätzten: »Willste 'nen Hund?«

Und ich hörte mich selbst antworten: »Warum nicht?«

Damit war das umfassend geklärt, und mein Freund brachte ihn noch am selben Tag vorbei. Ungeduldig wartete ich draußen auf der Straße. Der Hund sprang aus dem Auto, rannte in meine Arme, und auf der Stelle waren wir die besten Freunde. Tim und Struppi, Jeff und Lassie,